

murer • nay

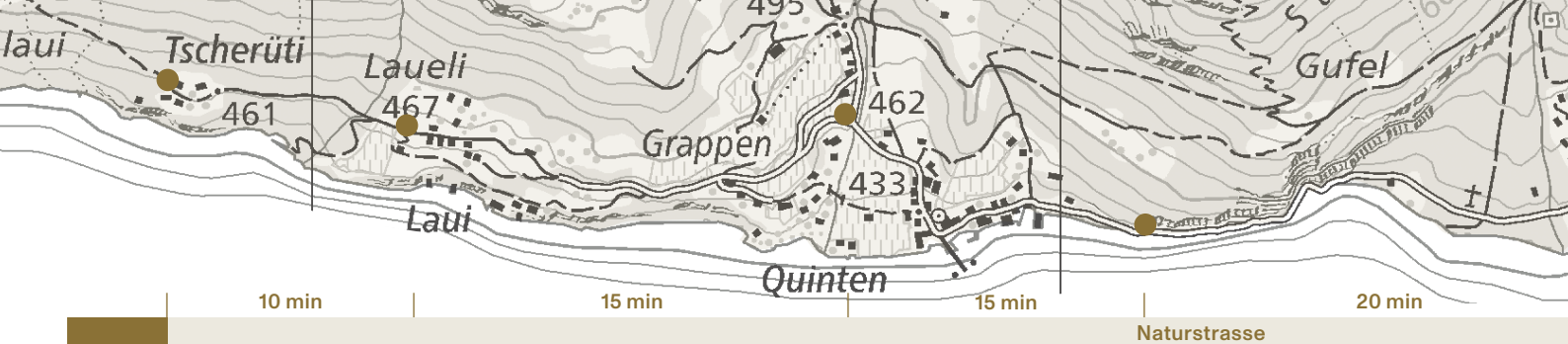
Der Tanz der toten Reben

6. April bis 21. Juni 2025
in Quinten

Ausstellung

Tschorüti
Lau
Wanne
alter Steinbruch
Au
Schilt
Büel
Gändli





Glanz und Elend der Symmetrie

Tschorüti

Die Tschorüti ist eine Rodungsinsel, die ursprünglich lediglich als Wies- und Weideland diente. In den Sechzigerjahren entstanden Ferienhäuser. Seit längerem wird hier auch permanent gewohnt. Hinter der Tschorüti endet die Naturstrasse im Wald. Es beginnt der steile Wanderweg hoch über den Steinbruch nach Bettlis und Weesen.

Die Wartende

Lau

Der Ortsname «Lau» stammt vom Lawinenzug, der im Westen knapp am Wiesland und der Maulbeerplantage vorbei hinunter zum Ufer führt. Wenn's wirklich viel geschneit hatte, rauschte die Lawine tatsächlich bis runter in den See. Auf einem sicheren Felsvorsprung sitzt das «Kublihus» in einer eigenen kleinen Rodungsinsel. Es erhielt seinen Namen von Johann Melchior Kubli, der als Glarner Gerichtsschreiber am 2. September 1782 dem deutschen Journalisten Heinrich Ludwig Lehmann eine Abschrift der Akten des Anna Göldin-Prozess ausgehändigt hatte. Dieser Urahne der Whistleblower wurde zum Wirtschaftsflüchtling und zog in die Lau, mit Blick auf Mühlehorn, und damit aufs Glarnerland.

Klondike

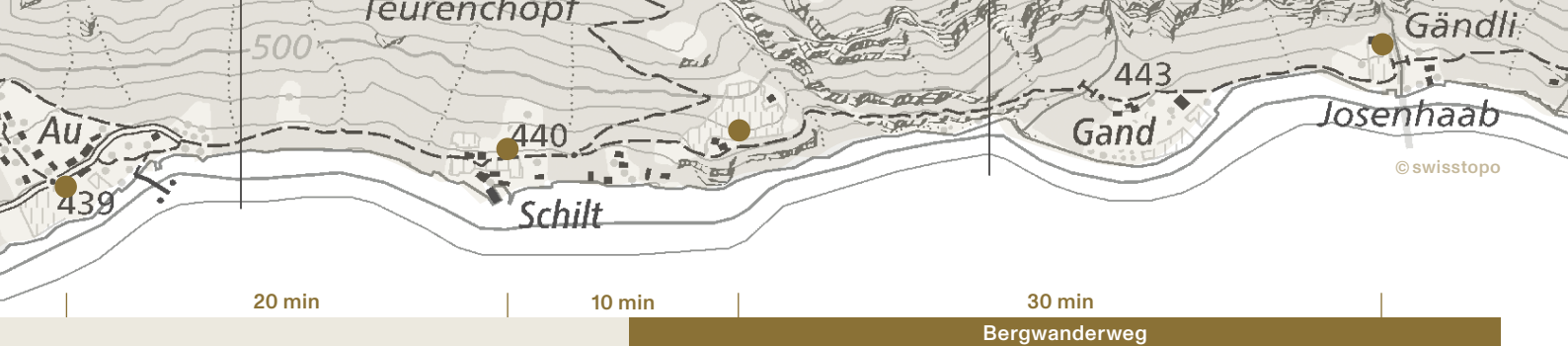
Wanne

Die Wanne ist eine mit Rebgärten besetzte muldenförmige Halde westlich des Dickenbachs. Sie hat Morgensonne und ist einigermaßen windgeschützt. Eine Naturstrasse führt vom «Dörfli» hoch zum «Grappen». Der Ortsname «Grappen» hat sich aus dem rätoromanischen «Crap» (Fels) entwickelt, «Dörfli» ist hingegen allerschönstes Schweizerdeutsch. Das Oberdorf besetzt den Weg hinunter zum Hafen. Das Unterdorf säumt das Seeufer. Dazwischen liegen die Kapelle St. Bernhard und das Mesmerhüsli. Woher der Titel der Figurengruppe? Klondike ist wie Quinten ein Sehnsuchtsort.

Die Wächter der Freiheit

alter Steinbruch

Bereits auf den Plänen der Linth-Kommission von 1840 ist an diesem Ort ein Steinbruch verzeichnet. Davon zeugen Spuren in der Felswand und die Abtreppungen am Seeufer unterhalb des Weges. Bis ins 20. Jahrhundert endete hier der Weg. Der Ort ist Ursprung des hiesigen Militärschützenvereins. Hier befand sich der erste Scheibenstand. Die Strasse in die Au wurde 1904 von italienischen Arbeitern einer Glarner Bauunternehmung erstellt. Beim Bau wurde althergebrachtes Trockenmauerwerk mit dem 1867 erfundenen Dynamit kombiniert. An einigen Stellen sind noch Überbleibsel der Sprenglöcher in den Felsen sichtbar.



la ballerina

Au

Die Wahrscheinlichkeit, dass sie einer Katze begegnen, ist in der Au sehr gross. Unter den Nachbarn am See nannte man die Quintner «Chazä», die Murger waren die «Függ», die Molser die «Fröschä» und die aus Oberterzen nannte man «Gärschtäbüüch». In der Au reichte das Wiesland früher einmal bis an die Felsen des Schrandenbergs. Eine Rufe verschüttete die westliche Hälfte fast vollständig. Dort steht jetzt der «Märlwald», mit seinen Eiben und Stechpalmen und mittendrin ein Bildstock mit einer Madonna, die den Ort vor weiterem Unheil schützt.

Teurenchöpfe

Schilt

Im Schilt stehen die Gebäude im Schutz der Teurenchöpfe, zweier Felsen, die aus dem steilen Wald emporragen. Unten am Wasser befindet sich eine zum Wohnhaus umgebaute Bootswerft, in der Fritz Walser bis 1994 in der dritten Generation als Schiffsbauer tätig war und dort den Quintner Weidling und andere Boote herstellte. Das Gelände am See wurde gewonnen, als im Zuge der Linthkorrektur zwischen 1811 und 1816 der Seespiegel um 5.50 m abgesenkt wurde.

Wo ist der Herr der Lage?

Büel

Unten am See liegen die paar Häuser von Ausserschilt und ein Steinbruch, in dem ehemals auch Kalk gebrannt wurde. Das Haus namens «Büel» thront auf einer Kuppe darüber. Der Ort steht für den Wandel vom traditionellen Blauburgunder zu Sorten mit mehr Pilzresistenz, wie Seyval blanc oder Cabernet cantor. Hinter dem Büel wird der Weg zum Gebirgspfad. Trittsicher und einigermassen schwindelfrei sollte man da schon sein.

Die drei Musketiere

Gändli

Das Gändli befindet sich an der Grenze zwischen Quinten und Walenstadt. Westlich von diesem kleinen Rebberg erstreckt sich einer der schönsten Strände von Quinten, sichelförmig wie die Copacabana. Er endet im Gand, das über zwei Generationen hinweg Sitz der Familie Baer war. Walter Baer, geb. 1882, brach mit 27 Jahren sein Studium in Zürich ab und zog ins Gand, um sich eine Landwirtschaft nach eigenen Grundsätzen aufzubauen. Der Selbstversorger verkaufte seine Produkte nach Zürich, an Hotels und Comestibles-Geschäfte. Er gilt als Vater der Quintner Feigenzucht und publizierte seine Ansichten zur Landwirtschaft vor Ort. Quinten nannte er «eine im innersten Wesen unverdorbene Augen- und Seelenweide». Seine Tochter Lotte Baer führte den von ihm begründeten Betrieb bis ins hohe Alter weiter.

Die Figuren und die Orte

Über die Figuren möchte ich hier nicht viele Worte verlieren – die Titel sollen genügen. Ich möchte Ihnen die Möglichkeit nicht nehmen, selbst herauszufinden, was die Figuren darstellen wollen. Aber zu den Orten, an denen sie stehen, kann ich was sagen, denn beruflich war ich mehr als vier Jahrzehnte als Kunsthistoriker unterwegs. Zudem wohne ich seit 14 Jahren hier in Quinten. Mein Name ist Marc Antoni Nay, Gemeinsam mit Franz Murer habe ich die Figuren gemacht. Er ist Rebauer und lebt ebenfalls hier.

Ausgangspunkt waren alte Rebstöcke, die ausgerissen werden mussten. Sie standen jahraus jahrein an der steilen Halde hoch über dem Hafen. Für Kümin Weine in Freienbach (SZ) hat Franz diese Reben gepflanzt und dann während 38 Jahren geschnitten und gepflegt. Er hat die unbändige Kraft der Rebe in einem meterhohen Stamm gebündelt. Diese Kraft belebt den Wein. Sie durchströmt auch die Figuren. Deren Patina erzählt aber von 38 Jahren bei Wind und Wetter draussen auf der Halde, hoch über dem See.

Wenn man Quinten zu Fuss auf Bergwegen erreicht, dann erscheint es einem als Oase, nähert man sich ihm auf dem Seeweg, ist es eine Insel. Die Südlage im Schutz der Churfürsten erzeugt ein Mikroklima, das demjenigen im Tessin ähnelt. Es wachsen Trauben, Feigen, Kiwi, auch Palmen und Bananenstauden gedeihen. Im Winter riecht's

bei Sonnenschein ständig nach Frühling. Aber wenn's dann stürmt, wird's ungemütlich. Der See bietet Westwind und Föhn reichlich Angriffsfläche. Als vor fünf Jahren anfangs Februar das Orkantief Petra vorbeizog, wurden Windgeschwindigkeiten bis zu 100 km/h gemessen.

In Quinten scheint die Zeit still zu stehen. Von den grossen Veränderungen durch das Automobil ist der Ort verschont geblieben, im Gegensatz zum gegenüberliegenden Ufer. Es gibt keine geteerten Strassen, keine asphaltierten Parkplätze und keine Tiefgaragen. Quinten erweckte lange den Anschein, weit zurück zu sein, doch seit Entschleunigung als anstrebenswertes Ziel gilt, sind wir wieder der Zeit voraus.

Das besiedelte Gebiet verteilt sich auf 5 km entlang des Nordufers des Walensees. Die einzelnen Höfe besetzen Kuppen, Halden und die in Wiesland verwandelten Schuttkegel der Bäche entlang des Walensees. Dahinter steigt der Wald steil an, weiter oben wird's felsig. Die acht Standorte der Ausstellung sind über die ganze Siedlung verstreut. Die Wegzeiten zwischen den einzelnen Orten finden Sie auf der rückwärtigen Karte. Für alle acht Standorte braucht's etwa einen halben Tag, einen ganzen, wenn sie noch ein Bad im See nehmen und einkehren oder im Knüsel etwas aufs Feuer legen.

Quellennachweis

Bernhard Hobi, Peter Donatsch. Quinten – Landschaft und Leute. Mels 2000
Alois Senti, «Sargaaserlinder Stüggli», Basel 1968 · Guido Städler, Walenseeschiffahrt/Linthtschiffahrt – 175 Jahre Dampf- und Motorschiffahrt auf dem Walensee, Mels 2012 · Mündliche Hinweise von Isidor und Othmar Janser, Guido Städler und Hanspeter Stüssi · Text: Marc Antoni Nay, Quinten · Grafik: Melissa Goebel, Chur · Druck: busch druck, Walenstadt

